Morgen-Ausgabe

Berliner Neueste Nachrichten
erscheinen 12mal wöchentlich. Die Abonnenten erhalten 8 Gratisbeilagen: 1. Deutscher Hausfreund, wöchentlich. 2. Die Hausfrau, wöchentlich. 3. Forstwirthsch. Nachrichten, wöch. 4. Verlosungsblatt, 10tägig. 5. Illuste. Modenblatt, monatlich 6. Producten- und Waaren-Markt-Bericht, wöchentlich. 7. Humoristisches Echo, wöchentlich. 8. Deutscher Rechtsspiegel. Sammlung neuer Gesetze, nach Bedarf.
Redaction und Expedition: Berlin SW, Königgrätzer Straße 41/42

Berliner Neueste Nachrichten

Unparteiische Zeitung

Morgen-Ausgabe

Abonnementspreis pro Quartal:
bei allen Deutschen Post-Anstalt. . . . . Mk. 5.00
in Berlin bei den Spediteuren 1 mal täglich zugestellt Mk. 5.00
frei in's Haus „ 1 „ „ „ Mk. 4.40
Insertionspreis:
für die 6gespalt. Zeile 40 Pfg., für die 4gespalt. Reclamezeile Mk. 1.25.
Annoncen-Annahme in den Expeditionen: Königgrätzer Str. 41/42, Quartmarkt 28, Alexandr. 125, Rene Promenade 6 und durch die Firma Rudolf Mosse hierselbst und deren sämmtliche Filialen.

Telegramm-Adresse: Publicatio
Fernsprech-Anschluß: für die Redaction: Amt VI, Nr. 4369
„ „ Expedition: „ VI, „ 80

Nachträgliche Honoraransprüche werden nicht berücksichtigt und unbenutzte Einsendungen nicht aufbewahrt.

16. Jahrg. Nr. 577 Verlag: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.) **Mittwoch 9. Dezember 1896** Chef-Redakteur: Hugo Jacobi **16. Jahrg. Nr. 577**

Politischer Theil

Deutschland und seine Flotte

II.

Die Aufgaben jeder Flotte zerfallen in zwei Theile: Schutz des überseeischen Handels (Kreuzerflotte) und Vertheidigung der heimatlichen Meere und Küsten (Schlachtflotte). Daneben wird die Kreuzerflotte zu Lenkleistungen an den Küsten der Schutzgebiete oder zu Requisitionen des politischen Dienstes herangezogen, aber auch die Schlachtflotte kann in die Lage kommen, mit einzelnen Schiffen oder Geschwadern in Friedenszeiten politischen Requisitionen zur Wahrnehmung deutscher Interessen im Auslande Folge zu leisten. Je mehr auch die kleineren überseeischen Staaten sich mit Panzerschiffen ausstatten, um so weniger wird man damit rechnen dürfen, daß zum Schutz deutscher Interessen oder Staatsangehöriger Kreuzer unter allen Umständen ausreichen. Daneben kann aber gar nicht genug hervorgehoben werden, daß selbst die schönste Kreuzerflotte unzureichend ist, wenn ihr nicht eine dem Bedürfniß des nationalen Interesses entsprechende Panzerflotte als Rückgrat dient. Gegner der letztern, die einer Panzerflotte wegen der Kosten und des schnellen Veraltens der Konstruktionen widersprechen, glauben mit dem Schlagwort „Kreuzerflotte" eine ausreichende Genugthuung zu befinden, dem maritimen Interesse Deutschlands zu dienen, — dieselben Männer würden sich nie zu der Auffassung entschließen, daß das deutsche Landheer überwiegend aus Reiterei zu bestehen habe und nur einiger Brigaden Infanterie für Festungsbesatzungen bedürfe. Und doch wäre dies das nämliche, als wenn man zwanzig, ja selbst vierzig deutsche Kreuzer auf dem Meere schwimmen lassen wollte ohne eine fest gegliederte Schlachtflotte im Rücken, die ihnen zur Aufnahme dient und die taktischen Entscheidungen herbeiführt. Wohl kann man feindlichen Kreuzern die eigenen mit mehr oder minder Erfolg entgegenstellen, aber nur die Schlacht reinigt das Meer vom Feinde. So wenig eine geschlagene Armee auf dem Rückzuge nach großer Kavallerie-Entfernungen unternehmen wird, um das feindliche Gebiet zu beunruhigen, sondern sich in den weitaus meisten Fällen auf die Deckung ihres Rückzuges beschränken muß, so wenig wird eine in dem strategischen Dreieck Helgoland, Kurhaven, Brunshüttel geschlagene feindliche Flotte noch an eine Beunruhigung der deutschen Küste denken können. Aber um diesen Schlag zu führen, sei es östlich oder westlich von Helgoland, ist eine Schlachtflotte erforderlich, deren Stärke unsere Marine nicht in der Zahl der Schiffe, sondern in deren Qualität und in der Vorzüglichkeit der Offiziere und Mannschaften zu suchen hat. Die Forderungen der Marine bewegen sich möglichst in diesem sehr engen Rahmen und wie weder Wähler noch Reichstag die Verantwortlichkeit übernehmen würden, unserem Heere das beste Geschütz und das beste Gewehr zu versagen, so dürfen auch die Schiffe, der wir Tausende wackerster Menschenleben anvertrauen, nur von bester Beschaffenheit sein.

Wie bei allem im öffentlichen Interesse gestellten Forderungen giebt es selbstverständlich auch bei der Marine solche, die unbedingt erfüllt werden müssen, wenn das Werkzeug überhaupt noch leistungsfähig bleiben soll, und solche die erfüllt werden können, wenn die vorhandenen Mittel es zulassen. Die jetzt gestellten Forderungen für Schiffsbau, Bewaffnung und Mannschaft sowie für das neue Trockendock bewegen sich in sehr innerhalb der Grenzen des Nöthigen, des Versagungen oder Verschiebungen auf Jahre hinaus eine schwere Verantwortlichkeit bedingen würden.

Bei dem Landheer folgen Generalstab und Kriegsministerium allen Reformationen und Verstärkungen unserer Nachbarn mit Rechenstift und Zirkel und von dem Augenblick an, wo eine Ueberholung unserer eigenen Kräfte mit Gefahr verknüpft sein würde, stellt die Militärverwaltung mit Recht pflichtmäßig die erforderlichen Anträge. Die Marine kann aus Schonung für die Mittel des Landes das gleiche System nicht befolgen. Sie muß sich in ihren Forderungen auf das Minimum desselben beschränken, womit eine Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten überhaupt noch möglich ist. Der hohe Flug wie in Frankreich, wo für die beschleunigte Herstellung einer der englischen gewachsenen Flotte das Staatsmonopol für Petroleum in Absicht genommen wird, ist bei uns nicht möglich. Dennoch werden Wähler und Gewählte sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß gegenüber dem riesenhaften Anwachsen der französischen Flotte der ehedem richtige Gedanke, daß die militärische Entscheidung zwischen Deutschland und Frankreich im Landkriege falle, auf die Dauer nicht mehr zutrifft. Eine verlorene Seeschlacht, die dem Feinde ermöglicht, sich Hamburgs zu bemächtigen, Helgoland zu nehmen und nicht nur in den Küstenstädten große Brandschatzungen einzutreiben, sondern mit gelandeten Abtheilungen auch weit in das Innere vorzustoßen und zugleich unsere draußen befindlichen Kreuzer von den Heimathshäfen abzuschneiden, würde sehr leicht auf die gesammte Kriegslage einen entscheidenden Einfluß in seinen militärischen und politischen Folgen wesentlich paralysiren. Andererseits kann eine Niederlage im Landkriege in ihren Folgen durch das glückliche Zurückschlagen einer feindlichen Flotte sehr wohl zum großen Theil wieder aufgewogen werden.

Alle diese Gründe zwingen sehr Nahes dafür, daß Deutschland im Stande bleiben muß, auch gegen eine Uebermacht einen Sieg zur See zu erfechten und daß unsere Flotte unter das Minimum des dazu Erforderlichen in Qualität und Quantität nicht sinken darf.

Die Anhänger einer ausschließlichen Kreuzerflotte sind nun in der Regel der Ansicht, daß der „Küstenschutz" durch Artillerie, Torpedos, Seeminen u. s. w. besorgt werden könne, und daß aus diesem Grunde eine Schlachtflotte nicht erforderlich sei. Abgesehen davon, daß die Kreuzerflotte der Schlachtflotte als Rückgrat und Rückhalt unbedingt bedarf, kann eine Macht wie Deutschland sich auf eine ausschließlich defensive vom Lande aus geführte Küstenvertheidigung nicht einlassen, schon deshalb nicht, weil von Memel bis Gottesmünde unsere Küste viel zu lang ist, um diese Vertheidigung überall mit dem erforderlichen Nachdruck führen zu können. Wir wollen an das bekannte Wort: Die allerbeste Deckung ist der Hieb — nicht erst erinnern, aber zweifellos ist die beste Küstenvertheidigung die, daß unsere Flotte die in die deutschen Gewässer eindringende feindliche Flotte aufsucht und schlägt. General v. Stosch, der zu bei den Parteien der Linken stets unglaublich mehr Glauben gefunden hat als sein Nachfolger in der Marineverwaltung, hat sich in seinen Jahren vom Bize-Admiral Batsch in der „Deutschen Revue" herausgegebenen Briefen (November-heft, „Erinnerungen an Stosch") über diesen Punkt mit vollster Deutlichkeit ausgesprochen. Er schreibt unter dem 3. Mai 1888 an einen Admiral:

„. . . Ich fürchte, man wird jetzt mit den Torpedobooten und mit den Panzerkanonenboots nicht recht wissen, wie man die Zeit ausfüllt. Ich bin versucht zu glauben, daß man für die Zwecke der Küstenvertheidigung die Matrosen-Artillerie allein entwickeln, die eigentliche Marine aber aus dem Spiel lassen sollte, sonst erreicht man nichts Ordentliches; ich kann überhaupt für die ganze Küstenfrage keine Begeisterung empfinden. Schlage ich den Feind auf hoher See, dann läßt er meine Küsten am sichersten in Ruhe."

Ferner an einen anderen Korrespondenten im Jahre 1885:

„Ich bin der Ansicht, daß, wer die Torpedoboote zur Hauptwaffe in der Marine machen will, gerade solchen Fehler machen würde wie der Kriegsherr, welcher die Kavallerie zur Hauptwaffe machen wollte. Wir sind auch daran, jenen Fehler zu machen."

Admiral Batsch fügt dem hinzu:

„Daß das Torpedoboot ein vollwichtiger Ersatz wäre für das „veraltete" Panzerschiff, wurde in einigen Marinen wirklich geglaubt und praktisch gehandelt. Der General von Stosch ist einer der ersten, vielleicht der erste gewesen, der nicht von solchem Glauben befangen war, und er hat mit seiner Anschauung nicht einmal gewartet, bis die Fachmänner der ersten Flotte jenen Glauben von der Hand wiesen. Seine Anschauung, daß man der Torpedomanie mit Kriegsschiffen entgegenzutreten müsse, theilt die englische Admiralität noch heute und beschränkt sich darauf, eine tüchtige Anzahl Torpedozerstörer anzuschaffen."

Gegenüber den Warnungen vor einer „zu theuren Marine" scheint die Warnung vor einer „zu billigen Marine" am Platze, d. h. einer solchen, für die viele Millionen deshalb nutlos ausgegeben wurden, weil man sich scheute, auch noch die letzten Millionen hinzuzufügen, die die ganze Aufwendung erst brauchbar und nützlich machen konnten. Die Kosten für die Marine sind die Versicherungsprämie für das Gedeihen unseres überseeischen Handels und für die Sicherheit unserer Küstengebiete. Auf den Standpunkt eines eigensinnigen Bauern, der es lieber auf sich nimmt, unversichert abzubrennen, als eine ausreichende Versicherungsprämie zu zahlen, kann sich ein mächtiges Reich, eine europäische Großmacht, nicht stellen.

Außer dem Mangel an Mitteln wird von den Gegnern unserer maritimen Entwickelung der Mangel an Mannschaft und die unzureichende Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffswerften geltend gemacht. Was die letzteren anbelangt, so glauben wir, daß, namentlich nachdem die Firma Krupp die Germaniawerft erworben, der deutsche Schiffbau allen Anforderungen gewachsen ist, die die Marine zur Zeit überhaupt zu stellen vermag. Was Offiziere und Mannschaft anbelangt, so ist der Andrang zur Offizierslaufbahn größer als er in dem viel zu engen Rahmen des jetzigen Seekadetten-Etats befriedigt werden kann. Das Gleiche gilt bezüglich der Schiffsjungen, deren Organisation einer wesentlichen Erweiterung bedarf, und in der Mannschaft werden wir hinter dem ungleich menschenarmeren Frankreich doch nicht zurückzubleiben brauchen. Frankreich richtet sich auf eine Landarmee ein, die der unserigen an Zahl mindestens gewachsen ist, es demannt daneben noch eine dreifach stärkere Marine und hält starke Kolonialtruppen in allen Weltheilen. Unsere Armee vermag den alljährlich herannachsenden Ersatz bei Weitem nicht in sich aufzunehmen — für den Bedarf der Marine verbleiben somit nicht nur Hände, sondern zum Glück auch Herzen genug, die den stets gefahrvollen Dienst der Flotte dem ungleich behaglicheren des Landheeres bei Weitem vorziehen.

In der „Nordd. Allg. Ztg." lesen wir Folgendes:

„Der Vertheidiger der „Staatsbürger-Zeitung" in dem Prozesse gegen Hyams und Genossen, der in der gestrigen Gerichtssitzung erweisen wollen, daß die Darlegungen des Zeugen Staatssekretärs Frhrn. v. Marschall über den wahren Ursprung der Nachricht der „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 4. November v. Js. und über den Verdacht gegen den Minister v. Köller als verneinlichen Inspirator dieser Nachricht ein paar Irrthümer enthielten. Was die Aufführung des Ministers von Köller über den gegen ihn erge gerichteten Verdacht betrifft, so hat der Staatssekretär Frhr. v. Marschall sofort die Bemängelung des Vertheidigers berichtigt. Des Weiteren hat dieser aber auch behauptet — nach Ausweis der stenographischen Aufzeichnung — die Nachricht habe nicht von einem Münchener Herrn kommen können, sondern es müsse eine Zudiskretion vorliegen, da sich die Nachricht auf die preußische Staatsministeriumssitzung vom Tage vorher (Sonntag, den 3. November) bezogen habe. Der Vertheidiger ist hier demselben Irrthum verfallen, der unseren Erinnerung auch schon damals, in den vorjährigen Erörterungen, in einzelnen Blättern aufgetaucht war. In Wirklichkeit jedoch enthielt die Nachricht aus der Nummer des Münchener Blattes vom 4. November Angaben, und zwar ungenaue, über eine viel frühere Sitzung des preußischen Staatsministeriums, nämlich die vom 16. Oktober 1895. Die Sitzung vom 3. November hatte mit der Frage einer Reform des militärischen Strafverfahrens überhaupt nichts zu thun. Es lag also im Gegensatz zu der irrigen Annahme des Vertheidigers ein Zeitraum von zwei und einer halben Woche zwischen der Nachricht und der Sitzung, auf die sie sich bezog, und in dieser Zeit konnten jene Angaben bei dem hohen Interesse militärischer und anderer Kreise an der Frage sehr wohl ohne gestörtestliche Indiskretionen nach München gelangt sein."

Das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch bestimmt bekanntlich, daß das letztere am 1. Januar 1900 gleichzeitig mit einem Gesetze, betreffend die Sonderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozeßordnung und der Konkursordnung, einem Gesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung, einer Grundbuchordnung und einem Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kraft treten soll. Alle diese Gesetze müssen also in den nächsten Reichstagssitzungen erledigt werden. Einige davon liegen bereits seit längerer Zeit dem Bundesrathe vor. So gelangten die Entwürfe wegen Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozeßordnung und der Konkursordnung und gleichzeitig mit ihnen Entwürfe über Einführungsgesetze zur Zivilprozeß- und Konkursordnung schon bei Beginn des laufenden Jahres an den Bundesrath. Dieser überwies in der Sitzung vom 27. Februar die Vorlagen an den zuständigen Ausschuß und dieser bereits seit jener Zeit eifrig an den Entwürfen. Mehrfaches wird an der Erwartung festgehalten, daß wenigstens die neue Konkursordnung, nachdem sie vom Bundesrath festgestellt ist, der Oeffentlichkeit eher zur Kritik unterbreitet wird, als sie an den Reichstag gelangt, damit die betheiligten Kreise in weitestem Umfange ihr Urtheil abgeben können. Etwas später ist dem Bundesrath der Gesetzentwurf über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung, sowie der zugehörige Entwurf eines Einführungsgesetzes zugegangen. Indessen war der Bundesrath bereits in seiner Sitzung vom 15. März in der Lage, auch diese Entwürfe dem Ausschuß für Zivilwesen zur Vorberathung zu überweisen. Nunmehr soll dem Bundesrathe auch der Entwurf zur Grundbuchordnung zugegangen sein. Bestätigt sich die Nachricht, so wird es nicht mehr lange dauern, bis auch dieser Entwurf vom Ausschuß für Zivilwesen in Vorberathung genommen sein wird. Dann würde nur noch der Gesetzentwurf über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit ausstehen und sämmtliche mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche am 1. Januar 1900 gleichzeitig in Kraft tretenden Gesetze hätten den Weg der legislatorischen Erledigung betreten. Jedenfalls ist heute schon zweifellos, daß alle diese Gesetze längere Zeit vor ihrem Geltungsanfange sich werden fertig stellen lassen.

Der „Staatsanz." veröffentlicht eine vom Handelsminister erlassene Verordnung auf Grund eines vom Handelsminister unterm 14. November 1896 ausgegangenen Erlasses; in derselben wird bestimmt, daß die Makler an der Berliner Börse von einer aus 11 Mitgliedern bestehenden Kammer vertreten werden sollen, welche die Kursmakler aus ihrer Mitte zu wählen haben. Die Kammer wählt ihren Vorstand, der aus 5 Mitgliedern besteht, selbst und ist berufen, auf Erfordern des Ältestenrathes Gutachten über die Anstellung von Maklern abzugeben, über die Vertheilung der Geschäfte unter die einzelnen Kursmakler zu verfügen, Aufsicht über die Makler zu führen und eventuell Disziplinarstrafen zu verhängen, Streitigkeiten unter den Maklern zu schlichten und auf Erfordern über Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen Gutachten zu liefern. Die Mitglieder verwalten ihr Amt als Ehrenamt und sind beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte anwesend sind. Der Vorstand hat jährlich dem Staatskommissar und den Aeltesten der Kaufmannschaft Bericht zu erstatten. — Die Kursmakler müssen in allen Börsenversammlungen von Anfang bis zu Ende anwesend sein und haben die Mitglieder des Vorstandes, die mit der Feststellung der Kurszettel beauftragt sind, wahrheitsgetreue Auskünfte zu ertheilen. Im Uebrigen richten sich ihre Rechte und Pflichten nach den §§ 30, 32, 33 und 34 des Reichsbörsen-Gesetzes. Auch sind sie zur Vornahme von Verkäufen nach den Bestimmungen des Handels-Gesetzbuchs befugt.

Die Kursmakler unterscheiden wie alle Börsenbesucher der Börsenleitung des Börsenvorstandes und der Börsenkommission. Die Aufsicht über die Kursmakler führt die Maklerkammer und der Staatskommissar. Die Aeltesten der Kaufmannschaft sind befugt, zur Regelung des Geschäftsverkehrs der Kursmakler an der Börse Anordnungen zu treffen. Die Maklerkammer ist berechtigt, für die amtliche Thätigkeit der Berliner Kursmakler Grundsätze und Regeln festzustellen, soweit nicht die Bestimmungen des Börsengesetzes, der Börsenordnung und der von der Landesregierung erlassenen Ausführungsbestimmungen dieselben vorschreiben. Kursmakler, der die ihm als solchen obliegenden Pflichten bezw. die von der Maklerkammer aufgestellten Grundsätze und Regeln verletzt,

Feuilleton

Im Reiche der Seldjuken

Die seldjukische Dynastie zu Konium in Kleinasien bestand am längsten unter allen Seldjuken-Staaten, welche in der Zeit der Kreuzzüge gegründet wurden. Das Reich von Konium brachte es in dieser Zeit zu einer gewissen Kultur entwickelung und zu einer ziemlich hohen Kunstblüthe. Die Denkmäler der seldjukischen oder frühtürkischen Architektur, d. h. die im 13. Jahrhundert zur Blüthezeit des Reiches entstandenen Bauten, haben mit Recht das Interesse und die Bewunderung der Reisenden erregt, ohne jedoch bis dahin einer genaueren Betrachtung und Darstellung gewürdigt zu werden. Das eingehende Studium jener merkwürdigen Ueberreste bildet den wissenschaftlichen Zweck einer Reise, welche im Juni und Juli 1895 von Dr. Friedrich Sarre im Gebiete des türkischen Wilajets Konia, d. h. in den alten Landschaften Phrygien, Lykaonien und Pisidien, unternommen wurde. Der Reisende ist aber ein scharfsichtiger Beobachter und auf anderen Gebieten, wie mehrere sehr lesenswerthe Werke, die er über seine früheren Reisen veröffentlicht hat, bewiesen; namentlich hat er neben dem kunsthistorischen ein großes Interesse für kunstgewerbliche Gegenstände aller Art und so hat er denn auch in dieser Hinsicht eine sehr beachtenswerthe Ausbeute von seiner Reise mit nach Hause gebracht. Außerdem führte ihn seine Reiseroute durch Gegenden, die noch wenig von neueren Reisenden durchstreift waren, so daß für die Feststellung ihrer Topographie noch ziemlich viel zu thun blieb; sie bildeten dann topographische Aufnahmen, nach einer eigenthümlichen, zweckmäßigen Methode ausgeführt, mit einer Hauptaufgabe des Reisenden, welcher darin von einem Freunde, der ihn begleitete, unterstützt wurde. Endlich hatte für ihn auch die seltene und eigenartige Naturschönheit des Landes und der fremdartig interessante Schlag der Bewohner etwas besonders Anziehendes, und beide, in Wort und in Bild uns nahebringen, ist ebenso das Bestreben des Autors in seinem neuesten Reisewerke gewesen, wie die Vorführung seiner wissenschaftlichen Forschungsergebnisse.

Das Werk, welches uns in das alte Seldjuken-Reich führt, ist betitelt: Reise in Kleinasien — Sommer 1895 — Forschungen zur seldjukischen Kunst und Geographie des Landes von Friedrich Sarre, und ist in dem rühmlichst bekannten geographischen Verlage von Dietrich Reimer in Berlin erschienen. Der Verfasser hat die Form einer Reisebeschreibung für die angemessenste gehalten, um den höchst mannigfaltigen, verschiedene wissenschaftliche Gebiete berührenden Inhalt des Werkes zusammenzufassen. Selbstverständlich ist er auch an den antik-klassischen Denkmälern, woran jene alten Kulturgegenden reich genug sind, nicht achtlos vorübergegangen; doch sind die Ergebnisse seiner Forschung auf diesem Gebiete, Inschriftenfunde und Untersuchungen antiker Monumente, bereits anderweitig der gelehrten Welt zugänglich gemacht worden. So blieb für das vorliegende Werk die Darstellung der seldjukischen oder frühtürkischen Baudenkmäler, die geographische Beschreibung des Landes und endlich die Schilderung der Reise-Ereignisse und Erfahrungen übrig. Die Schreibart des Verfassers ist, insonderheit was den letzteren Bestandtheil des Werkes betrifft, so einfach und anspruchslos, wie möglich, und doch dabei spannend; das Mitgetheilte macht so durchaus den Eindruck schlichtester Wahrheit, daß es dadurch nur um so anziehender wirkt.

Die Reise wurde von Dr. Sarre und seinem Freunde von Smyrna aus angetreten, wo sie sich zuvor einige Wochen aufgehalten und Karl Humann kennen gelernt hatten, dem wir bekanntlich die Erwerbung der pergamenischen Alterthümer verdanken. Die Reisenden gingen zunächst mit der Eisenbahn bis Alaschehr, dann über Land nach Gondjarlig, einer Station der Smyrna-Aidin-Eisenbahn, und von da nach Diner, dem Endpunkt dieser Bahnstrecke. Die Ruinen von Sardes, Tripolis, Hierapolis und Laodicea wurden besucht, auch der Aß Dag bei Gondjarlig, eines jener prächtigen Unterschlupfhäuser, deren noch viele aus der Seldjukenzeit vorhanden sind.

Dr. Sarre hat diesen hochinteressanten Bauwerken eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und sie sehr genau untersucht und beschrieben. Von Diner ging man durch Hochthäler bis an den Nordfuß des Sultan-Dagh, wo man die Hauptstraße nach Konia erreichte; dorthin führte die weitere Route über Afischehr und Ilgüm, wo seldjukische Bauten die Aufmerksamkeit fesselten. In der Stadt Konia, dem alten Konium, wurde ein längerer Aufenthalt genommen. Der Verfasser widmet ein ganzes Kapitel der Beschreibung des modernen Konia, in einem anderen geht er ein auf die Geschichte des letzten Seldjukenreiches von Konium und seine politischen und kulturellen Beziehungen zum Hofe von Byzanz und zu Persien, in einem dritten behandelt er ausführlich die Blüthezeit der seldjukischen Kunst im 13. Jahrhundert, die Bauteckunst, das Material, das Feuerce-Mosaik, die Ornamentik und giebt zum Schluß eine zusammenfassende Charakteristik der seldjukischen Kunst. Von Konia machten die Reisenden einen interessanten Abstecher nach Nordosten bis Akserai und von da durch die Salzsteppe zum großen Salzsee und zurück zum Ausgangsort. Verschiedene große „Hane" wurden besichtigt, vor allem der großartige Sultan-Han, dem der Verfasser ein ganzes Kapitel gewidmet hat, worin er den überraschenden Eindruck des Bauwerks, den Grundriß, die architektonischen und ornamentalen Details beschreibt und auch auf die kommerzielle und militärische Bedeutung dieser Station eingeht. Auch die Schilderung des Abstechers durch die Salzsteppe zum Salzsee und zurück zum Sultan-Han ist reich an merkwürdigen Eingeboreten. Auf der Route von Konia folgten die Reisenden zunächst einer alten Heerstraße, an welcher sie seldjukische Hane und altbyzantinische Festungsanlagen fanden; dann durchquerten sie in einem romantischen Hochthal den Sultan-Dagh und stiegen in die fruchtbare Landschaft am Westfuße desselben hinab, durchzogen diese und umgingen im weiten Bogen den See von Beischehir, um durch das Quellengebiet des Eurymedon nach Egherdir und zum Südende des nach der Stadt benannten Sees zu gelangen. Egherdir, eine altchristliche Kulturstätte an dem ehemals Eurymedon genannten See, dann von den Seldjuken-Fürsten von Konium erobert, bietet dem Forscher ein reiches Feld der Beobachtung. Dr. Sarre hat ebensowohl die seldjukischen Bauten in der Stadt, als die der früh-christlichen Zeit auf der Insel Nis Adasi im See, ferner das Leben der Bewohner, die Einrichtung ihres Hausweesens, die Erzeugnisse des Kunstgewerbes, als Teppichknüpferei, Stickereien, Goldschmiede-Arbeiten u. a., zum Gegenstande seiner vielseitigen Forschungen gemacht, deren Resultate sich jetzt auf Kapitel ausfüllen. Von Egherdir führte die Route unserer Reisenden über Isparta nach Diner, wo die Forschungsreise endigte, und von wo sie die Eisenbahn nach Smyrna zurückbrachte.

„Als Dr. Osborne uns sah," so schließt der Verfasser seine Reisebeschreibung, „am Abend (in Diner) beisammen sitzen und der vielen großen und neuen Eindrücke gedachten, waren wir einig in der Empfindung, daß wir mit Befriedigung auf die Reise zurückblicken dürften."

Noch sei es gestattet, einige Worte zu sagen über die Forschungsmethode und die Hilfsmittel, deren sich Dr. Sarre bediente, und die werthvollen Anhänge, welche er seinem Werk beigegeben hat. Ein Hilfsmittel sei vor allem erwähnt, ohne welches ein moderner Reisender nicht mehr gedacht werden kann: der photographische Apparat. Mittelst desselben sammelt er ein Material und erzielt Ergebnisse, wie sie früher einfach undenkbar waren. Dr. Sarre hat von diesem Hilfsmittel einen ausgiebigen Gebrauch gemacht und eine großartige Ausbeute erzielt, wie der außerordentlich reiche Bilderschmuck des Werkes beweist. Dabei sind seine Aufnahmen, sämmtlich Originale, nicht nur von einer technischen Vollendung, sondern auch ohne Ausnahme ganz vorzüglich gelungen, sei es, daß er Architekturen, intime Interieurs, Einzelmotive oder weite Fernsichten aufnimmt. Als wohlgeschickter Forschungsreisender hat er einen wirklichen Schatz genau fixirter Beobachtungen mit nach Hause gebracht. Dieser Schatz ist niedergelegt in zahlreichen, trefflich ausgeführten Reproduktionen, nämlich 76 ausgezeichneten Lichtdrucktafeln, die eine wesentliche Bereicherung des Werkes ausmachen und besonderes Lob verdienen und sehr vielen in den Text gedruckten charakteristischen Zeichnungen, nach den Originalphotographien ausgeführt von O. Geerke und G. Arlender. Auf dieses fast übercreiche Anschauungsmaterial, welches dem Werke beigegeben ist, möchten wir hier besonders aufmerksam machen; der Fachmann wird daraus viel Neues und Interessantes erfahren, der Laie aber haben Genuß und eine Erweiterung seines Gesichtskreises schöpfen.

Was nun insonderheit die alten seldjukischen Baudenkmäler betrifft, so sind Dr. Sarre es sich angelegen sein, dieselben überall eingehend zu untersuchen und in ihren architektonischen Einzelheiten und ornamentalen Details auf der Platte festzuhalten; namentlich wurden auch etwa vorhandene Bauinschriften durch photographische Aufnahme oder Abschreiben genau fixirt und so ein reiches Material für die spätere Verbreitung gewonnen. Diese übernahm ein vorzüglicher Kenner orientalischer Sprache und Schrift, Dr. B. Moritz, bisher Lehrer am Orientalischen Seminar zu Berlin, seitdem als Director der Khedivialischen Bibliothek nach Kairo berufen, welcher durch die Entzifferung der gesammelten Inschriften nicht nur kunstgeschichtlich wichtige Ergebnisse hinsichtlich der Herkunft der frühtürkischen Kunstübung, sondern auch Beiträge zur Geschichte jenes zur politischen Geschichte des seldjukischen Reiches lieferte.

Ferner hat Dr. Sarre die gebotene Gelegenheit benutzt, das ältere und moderne orientalische Kunstgewerbe genau kennen zu lernen und zugleich interessante Gegenstände zu erwerben, so z. B. eine silberne Kirchengeräthe aus der Kirche des heiligen Stephanos auf der Insel Nis und eine Sammlung schöner und kostbarer orientalischer Stickereien; er selbst giebt seine Beobachtungen und seine Erwerbungen in den begleitenden Werke in Wort und Bild bekannt, während Max Heiden, Verwalter der Stoffsammlung im Königl. Kunstgewerbe-Museum, die gelannteten Stickereien Dr. Sarres in einem Anhange beschrieb. Als eine sehr wertvolle Ergänzung der Beobachtungen des Dr. Sarre und seines Freundes ist die Karte anzusehen, welche Dr. Richard Kiepert auf Grund ihrer sehr genauen Aufnahmen konstruirt, gezeichnet und mit Erläuterungen in Form eines Anhangs beigelegt hat. Auf dieser Karte sind die vielen örtliche Details und Bemerkungen über die landschaftliche Natur der Gegenden nach den Aufzeichnungen der Reisenden eingetragen. Recht lesenswerth und auch für weitere Kreise von Interesse ist noch ein Anhang aus Dr. Sarres Feder über „Praktische Erfahrungen auf dem Marsche," worin auch die ganze, in ihrer Art mustergültige Ausrüstung der Reisenden mit Gebrauchs- und Beobachtungs-Utensilien ausführlich aufgezählt wird. Endlich möchten wir noch auf die geschmackvolle und wahrhaft vornehme Ausstattung hinweisen, welche die Verlagshandlung dem trefflichen Werke hat angedeihen lassen; das feine, kräftige Papier, der ausgezeichnete Druck, die ungemein sauber ausgeführten Textbilder und größeren Tafeln, der einfach gediegene und doch originelle Einband, alles macht einen wirklich vorzüglichen Eindruck.